

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 29 (1975)

Heft: 10: Sanierungen = Réorganisations = Reorganizations

Artikel: Nicht nur die Fassaden... = Pas seulement les façades... = Not only the façades...

Autor: Althaus, Hans / Gurtner, Pierre

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Althaus und Pierre Gurtner

Nicht nur die Fassaden . . .

Pas seulement les façades . . .

Not only the façades . . .

Denkmalpflege vor dem sozialen Hintergrund am Beispiel einer herrlichen Kleinstadt

Mit dem »Europäischen Jahr des Denkmalschutzes 1975« versucht der Europarat besonders die Bewohner von architekturgeschichtlich wichtigen Städten auf die Umwelt aufmerksam zu machen. Damit will er zur Erhaltung der besonderen Atmosphäre dieser Orte beitragen.

Murten, zwischen Bern und Fryburg gelegen, wurde, nachdem Dreiviertel der Stadt einem Großbrand zum Opfer gefallen waren im 15. Jahrhundert umsichtig, mit den damals neuesten Techniken und unter Wahrung des zähringischen Modells wieder aufgebaut. Die Arbeiten wurden in enger Zusammenarbeit zwischen dem Stadtmann, den Handwerkszünften und den Bürgern durchgeführt.

Die heutige, äußerlich fast vollständige Erhaltung des Zustandes nach dem Wiederaufbau ist Vorschriften zu verdanken, die nach den Aufbauarbeiten erlassen worden sind, wie über die Erstellung von Brandmauern, ziegelgedeckten Dächern, steinernen Laubenbögen.

Murten beansprucht die Rolle eines Pilot-Projektes für Denkmalschutz und könnte deshalb in bezug auf Renovation und Restauration maßgebend sein. Murten steht aber vor den gleichen »klassischen« Problemen wie viele alten kleinen Städte, die außerhalb der Wirtschaftszentren liegen. Überschattet von der schnelleren Entwicklung der größeren Nachbarstädte Bern und Fryburg war Murten nie Ort für Spekulation und Investition: die Gebäude gehören mit einer Ausnahme den Einheimischen. Diese bewohnen sie aber oft nicht selbst und leisten den nötigen Aufwand zum Unterhalt ihrer Gebäude nicht oder ungenügend. 1912, 1948 und 1972 wurden Richtlinien erlassen, um Schloß, Türme, Ringmauer und schließlich Dächer, Lauben und Baustil zu schützen. Jedoch finden sich keine Richtlinien über eine Koordination oder ein Gesamtkonzept für eine bestimmte Art der Restauration. Weil den Behörden die rechtlichen Mittel zur Durchsetzung von Richtlinien fehlen und ihre Mitglieder zudem in der Regel auch unter sich nicht einig sind, werden zwischen der konsequenten Konservierung des Bestehenden und der völlig freien Gestaltung der neuen Bauten von Fall zu Fall Kompromisse geschlossen. Es bestehen zudem keine Vorschriften, um den Zerfall oder Funktionsänderungen zu verhindern. Und die Tatsache, daß jedes Projekt den Behörden unterbreitet werden muß, bildet noch keine Garantie für Qualität.

Straßen, Gassen und Plätze dienen außer ihrer Funktion als Verkehrssträger auch der



Identifikation, einem der Grundbedürfnisse des Menschen. Die Gliederung des Raumes und seine Atmosphäre vermitteln eine symbolische Botschaft als Stimuli für ein soziales und affektives Verhalten. Die Gewöhnung an diese Stimuli fördert zugleich eine mentale Aneignung: Bewältigung als Territorisation (Heimat, Revier). Je stärker die Stimuli, desto größer der Anreiz zur Aneignung. »Die Fähigkeit eines Raumes, Leben zu vermitteln, bedingt Reichtum, Vielfalt und Qualität der Formen« (A. Beerli). Die Altstadt Murten erfüllt die Bedingungen dafür auf das Beste. Die Organisation der öffentlichen Plätze, die Differenziertheit der

1-3

»Murten beansprucht die Rolle eines Pilotprojektes für Denkmalschutz.«

«Morat a l'ambition de jouer un rôle pilote dans la protection des monuments historiques».

"Murten aims to take the lead in historic monument preservation".

2+3

Hauptgasse.

La rue principale.

Main street.

4, 5+7

»... Richtlinien erlassen, um Schloß, Türme, Ringmauer und ... Dächer ... zu schützen.«

«... des directives imposent la sauvegarde du château, des tours, des murs d'enceinte et ... des toits ...»

"... guide-lines guarantee protection for castle, towers, ramparts and ... roofs".

6

»Weil den Behörden die rechtlichen Mittel zur Durchsetzung der Richtlinien fehlen und ihre Mitglieder zudem in der Regel auch unter sich nicht einig sind, werden ... von Fall zu Fall Kompromisse geschlossen.«

«Comme les autorités ne disposent pas des moyens légaux imposant l'application des directives et que ses représentants sont rarement d'accord l'un avec l'autre, ... on se contente de compromis au jour le jour.»

"Because the authorities lack the legal power to impose guide-lines and because they often fail to agree among one another ... compromises are made on a case to case basis."



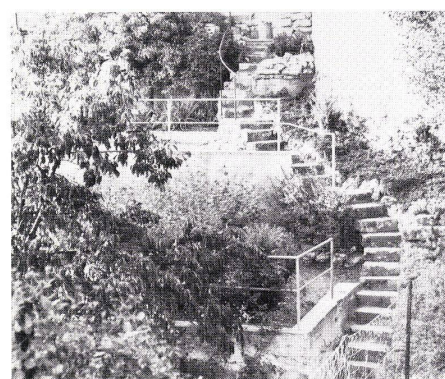
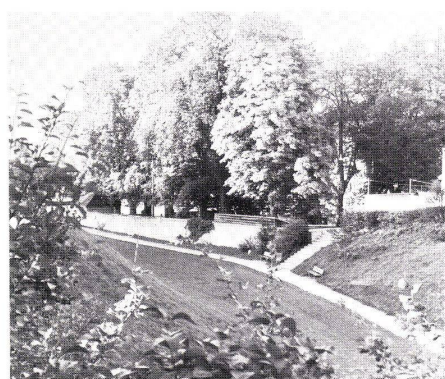
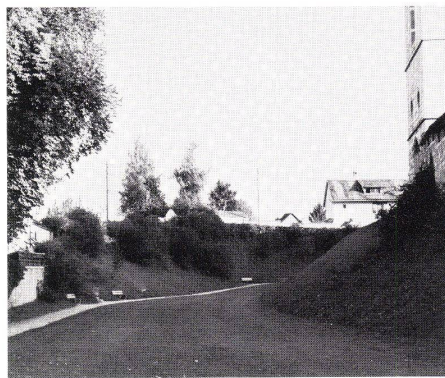
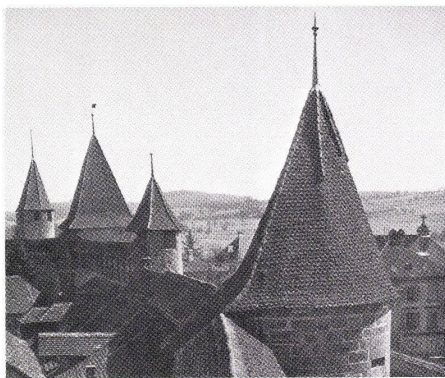
Räume, die Einheit der Architektur, der Reichtum an unterscheidbaren Formen wie Lauben, Reliefs, unregelmäßige Folge und Richtung der Fassaden bieten eine Fülle an Orientierungspunkten, so daß jedes individuelle Territorisationsbedürfnis auf das Beste befriedigt werden kann.

Allgemein kann gelten, daß eine gute Identifikation mit einem Ort soziale Kontakte in diesem Ort begünstigen. Eigenartigerweise besteht aber zwischen der harmonischen Einheit der historischen Anlage Murten und der Haltung ihrer Einwohner ein merkwürdiger Gegensatz. Die Vertrautheit und der Ge-

meinschaftssinn, wie man ihn gewöhnlich in Dörfern und Kleinstädten wie Murten Altstadt findet, fehlen offenbar. Während der zweimonatigen Dauer der Aufnahmen verschiedener Denkmäler und historischer Bauten ist uns bei persönlichen Kontakten mit den Einwohnern mit einem Mißtrauen und einem Widerstand zur Zusammenarbeit begegnet worden, das die normale deutschschweizerische Zurückhaltung bei weitem übersteigt. Erstaunlicherweise beobachteten wir dieselbe Haltung auch bei Kontakten der Bewohner untereinander.

Wir haben versucht, diesem Phänomen etwas auf den Grund zu gehen. Als Erklärung bieten sich vor allem soziale Ursachen an. Schematisch läßt sich die soziale Struktur Murten in zwei Schichten einteilen: in eine alteingesessene Mittelschicht und eine spät zugewanderte Schicht mit Dienstberufen der unteren Einkommensklasse. Die Mittelklasse in dieser politischen und sprachlichen Grenzstadt ist durch den Handel entstanden. Der Vergleich von Form, Dimension und Fassaden der Bürgerhäuser zeigt wenig Unterschiede. Die gleichmäßige Entwicklung der Bürgerschicht ist weder politisch (kein Patriziat) noch wirtschaftlich (keine größeren Spekulations- und Investitionsinteressen) drastisch beeinflusst worden. Dies änderte sich mit dem Beginn des Tourismus am Anfang dieses Jahrhunderts. Mit den unterschiedlichen Anstrengungen einzelner für die neue Einkommensquelle beginnt sich das soziale Gefüge zu verändern; Hotellerie und ähnliche Wirtschaftszweige beschäftigen zugewanderte Arbeiter und fördern das Entstehen der zweiten Bevölkerungsschicht. Von hier an werden praktisch alle wirtschaftlichen und politischen Anstrengungen vorwiegend auf den Tourismus ausgerichtet. So versucht gegenwärtig die Gemeinde, die blühenden Privatgärten im ehemaligen Ringmauergraben aufzukaufen, um einen Spazierweg für Touristen zu schaffen (Abb. 8–10). Für Gäste wurden Sport- und Freizeitanlagen angelegt, wie Spazierwege, Minigolfanlagen, Reit- und Segelschulen. Diese einseitige Ausrichtung bewirkt eine große direkte Konkurrenz der zu einem Großteil im selben Wirtschaftszweig beschäftigten eingewanderten Bevölkerung und führt zu einer gewissen Vorsicht und einem gewissen Mißtrauen in den Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft. Andere Wirtschaftszweige sind in ihrer Entwicklung beeinträchtigt; es vollzieht sich ein Bruch mit dem früheren wirtschaftlichen Gleichgewicht der Kleinstadt.

Das Resultat ist eine Verarmung der kulturellen Gemeinschaft im Gegensatz zum Enthusiasmus, der Ende letztes Jahrhundert für Schule, Musik, Sport, Theater, Chorgesang und Märkte bezeugt ist; davon scheint wenig übriggeblieben zu sein. Der Umstand, daß der einzelne weniger von seinem Nachbarn, als von Fremden abhängig ist, führt zu einer Form von gesellschaftlicher Interesselosigkeit. Hinzu kommt, daß die Einkommensquellen quasi garantiert sind und die Nutzung der Altstadt auf automatische, fast apathische Weise geschieht. In der Touristensaison werden täglich rund dreihundert Touristen per Schiff nach Murten geführt. Die Stadt Murten stellt der Schifffahrtsgesellschaft die Zahlung möglicher Defizite sicher. Versuche, den Prozeß einer Desintegration zu verändern, werden boykottiert, es sei



denn, er bringe zusätzlichen Gewinn. So wurde 1972 eine Initiative zum Verbot des Fahrverkehrs und des Parkierens in der Hauptgasse dank den Anstrengungen der Laden- und Gasthausbesitzer mit einem Abstimmungsverhältnis von 86:14% abgelehnt. Die gleiche Schicht hatte sich vor wenigen Jahren gegen die Erstellung einer Umfahungsstraße Murten der Hauptverbindung Bern–Lausanne gestellt. Aus den gleichen Überlegungen wurde auch der Versuch, die traditionellen Märkte in der Hauptgasse wieder einzuführen, abgelehnt. Alle diese Faktoren scheinen einem befriedigenden Gemeinschaftsleben entgegenzuwirken,

währenddem der architektonische Rahmen ein solches extrem begünstigen würde.

Zu all dem kommt, daß die eingewanderte Schicht Murten zwar von ihrer Stadt, aber nicht in ihr lebt, sie überläßt die Wohnungen in der Altstadt immer mehr den zugezogenen Arbeitern und Angestellten. Damit fällt das Interesse, die Bausubstanz hinter den Fassaden zu erhalten.

Murten hat das geruhame, ausgewogene wirtschaftliche und soziale Gleichgewicht einer Kleinstadt zugunsten der saisonverhafteten Blüte eines Touristenortes eingetauscht und droht zur Kulisse, zum musealen Anschauungsobjekt zu werden. Der Enthusiasmus einzelner für eine Verbesserung hat wegen der Opposition vorwiegend materiell Interessierter einer starken Desillusionierung Platz gemacht. Weil die Mechanismen des Erwerbsprozesses in der heutigen Form, die die Bildung eines befriedigenden Gemeinschaftslebens offenbar sehr erschwert und zu einer gesellschaftlichen Desintegration führt, noch nicht genügend ins Bewußtsein gedrungen sind, wird eine Änderung nicht rasch zu erwarten sein. Ein noch nicht ratifizierter Entwurf zur Integrierung der alten Funktionen der Bürgerhäuser – Erdgeschoß für Gewerbe, die Obergeschosse für Wohnungen – wäre aber jedenfalls ein Versuch, die Beziehung Wohnen-Arbeiten wieder auf ihre kleinstädtische Dimension zurückzuführen.

Morat, intégrée à une association pour la protection des sites devrait faire figure de proue en matière de rénovation. Or, au lieu de développer une théorie caractéristique, elle se heurte aux problèmes «classiques» de rénovation et adopte de cas en cas des principes de restauration en parfaite contradiction avec les bâtiments voisins.

A ce problème vient s'en ajouter un autre plus ardu encore. Le propriétaire n'a d'intérêt pour sa maison qu'au rez-de-chaussée où se situe son commerce. Il préfère vivre en dehors du vieux bourg et louer les étages dans un piteux état à des saisonniers. Que lui importe alors un site à structure favorable aux contacts sociaux si seul l'aspect financier l'intéresse? La commune unilatéralement orientée sacrifie tout au tourisme au point de racheter les jardins sous les remparts pour les muer en promenade pour d'éventuels touristes. Une concurrence directe s'exprime par de la méfiance entre habitants et tout essai communal non lucratif est boycotté.

En bref, on vit du cadre mais pas dans le cadre, c'est pourquoi, si l'on désire préserver le site, il faudrait envisager de rééquilibrer les sources de profit.

Morat, member of an association for the protection of the environment, should be a model for its renovation. Now, instead of developing a characteristic theory, they are running up against classical problems of renovation in contradiction with the neighbouring buildings.

Another, more arduous problem has just evolved. The proprietor is only interested in the ground-floor of his house, where his business is situated. He prefers to live outside the old town, and rent out the floors in a pitiful state to seasonal workers. What benefit is a well-structured site with social contacts if it is only the financial aspect which interests him? The community, orientated in a one-sided manner, sacrifices all to tourism to the extent of buying up gardens under the ramparts and transforming them into public walks for the eventual tourists. Inhabitants, and all non-lucrative communal experiments are boycotted.

In brief, one profits from, without living in the town. This is why, if one tries to preserve the site, it would be necessary to anticipate a rebalancement of profit-making.